

N u ß e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 18.

Freitag den 3. May 1816.

Bonapartes Fahrt nach St. Helena, und dessen Aufenthalt auf dieser Insel; beschrieben von dem Englischen Wundarzt, der ihn dahin begleitete.

Als wir durch den Kanal zwischen England und Frankreich fuhren, erzählt der Wundarzt unrer andern, befand sich Bonaparte mit seiner ganzen Begleitung auf dem Verdecke des Northumberland. Da er die Spitze des Vorgebirgs Hogue sah, und wir uns nun von den Französischen Küsten auf immer entfernten, streckte er seine Hand gegen Frankreich aus, und rief mit bewegter Stimme: Lebe wohl, Land der Tapfern! Einige Verräther weniger, und die grosse Nation würde noch die Gebietherin der Welt seyn, Bey diesen Worten waren seine vier Adjutanten tief gerührt, ihre Weiber zerflossen in Thränen, Bonaparte bedeckte sein Gesicht mit der Hand, zog sich in das Schiff zurück, und ließ sich erst wieder sehen, als wir auf der hohen See schifften."

Im November gab Bonaparte auf St. Helena eine Fest, das aus einer Mahlzeit, einem Konzerte und einem Ball

bestand: Madame Bertrand spielte auf dem Flügel, bekanntlich ist sie Meisterin in ihrer Kunst. Frau v. Montholon sang, und begleitete sich auf der Harfe. Mademoiselle Sophie gab eine Italienische Ariette. Die Generale, der Kammerherr, drey Englische Offiziere und ich tanzten mit den Damen; Bonaparte tanzte nicht. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß die Adjutanten den Punsch nicht weniger als die braven Engländer liebten."

„Der Oberste Sistorwki, der nach den öffentlichen Blättern ein so lebhaftes Verlangen geäußert hatte, Bonaparte zu folgen, war auf einer Brigg von Plymouth eingetroffen Nachdem man ihn gehörig untersucht hatte, wurde er Bonaparte in dem Augenblicke, wo dieser mit seinem Gefolge einen Spaziergang machte, vorgestellt. Er schien bey dem Wiedersehen gerührt.

Bonaparte ist in seiner Einsamkeit nicht müßig. Er steht mit der Sonne auf, beschäftigt sich bis zum Frühstück mit Mathematik, arbeitet dann an seiner politischen Denkschrift, speiset um 2 Uhr zu Mittag, macht einen grossen Spaziergang, gibt bey seiner Zurückkunft der Ma-

demoiselle Sophie Unterricht im Italienischen, ist um 9 Uhr zu Nacht, und beschließt den Tag mit einem Spiele. Sein Gefolge, wie auch Mademoiselle Sophie speisen mit ihm. Unsere Offiziere gehen ihm, nach der offiziellen Etikette, nur Erz- aber die Seinigen nennen ihn Ew. Maj.

Sicherheits-Anstalten um eine abermalige Flucht Bonapartes von der Insel St. Helena als seinen jetzigen Aufenthaltsorts zu verhindern.

Wenn man von dem kleinen Dorfe, welches man mit den Namen James Town beehrt, einen schmalen geschlangelten Pfad, an Abgründen und Schluchten vorüber, ungefähr drey bis vier (Englische) Meilen entlang geht, kommt man in eine kleine, etwas über eine Meile lange Ebene, die an der entgegengesetzten Seite von einem steilen Felsen, der weit in den Ocean hineinragt, begrenzt ist. Fast in der Mitte dieser Ebene steht Longwood, wo der sonst so mächtige Herrscher, dem der Erdkreis zu enge war, den Rest seiner Tage verleben muß. Vor jedem Ausgange des kleinen Hauses stehn Schildwachen, welche regelmäßig abgelöst werden. Eine halbe Meile von dem Hause steht die Hütte, mit einer Offiziers-Wache, welche Niemanden, ohne eine von des Admirals (Sir G. Cockburn) eigener Hand geschriebene Ordre, durchläßt. Die andere Seite des Hauses ist ungefähr dreyviertel Meilen von oberwähntem Felsen entfernt; auf der einen Seite ist eine unzugängliche Schlucht, auf der andern ein unersteiglicher Berg. Der innerhalb diesen Grenzen eingeschlossene Raum ist der einzige, welcher diesen Staatsgefangenen zu seiner Be-

wegung angewiesen ist. Außerdem ist innerhalb dieser Gränze ein Lager für 250 bis 300 Mann; und auf allen dominirenden Anhöhen, auf jedem Punkte, von wo aus man seine Bewegungen beobachten kann, sind Schildwachen aufgestellt, welche gewissermassen die innere Circumvallations-Linie um seine Wohnung herum bilden. Der vorerwähnte Pfad, der nach James Town führt, ist der einzige Ausgang aus diesem wahrlich nicht „glücklichen Thale;“ aber auf diesem ganzen Wege bis zur Stadt stehn Schildwachen und Pikete in regelmäßiger Folge. So viel von den Sicherheitsmaßregeln zu Lande.

Die zur See scheinen mit noch größerer Sorgfalt angeordnet zu seyn, und die Entweichung des Gefangenen physisch unmöglich zu machen. Kein Schiff kann sich aus was immer für einer Gegend der Insel nähern, ohne von den zahlreich aufgestellten Signalposten, die rund um die Insel herum mit einander in Verbindung stehen, gesehen zu werden. In dem Augenblicke, wo man ein fremdes Segel erblickt, werden den immer um die Insel herum kreuzenden Fahrzeugen, welche aus zwey Abtheilungen bestehen, die sich wechselseitig in diesem langweiligen, aber unaufhörlichen Geschäfte ablösen, Signale gegeben. Sie fahren vom Ankerplatz bis auf eine gewisse Weite, und dann, je nachdem der Wind oder andere Umstände es erfordern, in einer oder der andern Richtung ringsherum, bis sie um die ganze Insel herum einen Kreis geschlossen haben. Wenn sich ein einzelnes Schiff aus Ostindien oder anderswoher naht, segeln sie ihm sogleich entgegen, untersuchen es genau, und erstatten nöthigenfalls dem Admiral hierüber Bericht. Es darf sich übrigens nicht vor Anker legen, es sey denn ein königliches Schiff oder ein Ostin-

diensfahrer, und diese letztere Klasse unterliegt äußerst strengen Reglements. Wenige von ihren Offizieren dürfen aus Land kommen, und nicht einmahl den Schiffskapitäns wird gestattet, das Innere der Insel zu besuchen. Die kleinen Böte, welche für den Lebensunterhalt der Einwohner auf den Fischfang auslaufen, werden bey ihrem Aus- und Einlaufen aufs sorgfältigste untersucht, dürfen nur wenige Stunden ausbleiben, und müssen, wenn sie nicht gebraucht werden, unter den Kanonen der Rhede oder der Kriegsschiffe liegen.

Keinem Individuum von der Escadre wird in der Regel erlaubt, die Nacht am Lande zuzubringen; überhaupt muß Jedermann vor Sonnenuntergang zu Schiffe kommen; dann wird die Zugbrücke aufgezogen und nicht eher wieder herabgelassen, als bis nach Sonnenaufgang am andern Morgen; während der Nachtszeit fahren unaufhörlich Wachtschiffe rings um die Insel herum. Dieß, fügen Londoner Blätter hinzu, sind die Vorsichtsmaßregeln, welche systematisch ergriffen worden sind, um eine zweyte Flucht Napoleon Bonaparte's zu verhindern. Verständige Leute von der Land und Seemacht, welche diese Anstalten genau besichtigten, haben erklärt, daß (insofern man irgend etwas in menschlichen Angelegenheiten mit Sicherheit behaupten kann) bey diesen Maßregeln ein Entweichen des Gefangenen schlechterdings unmöglich sey.

Mädchen, Frau und Wittve zugleich.

Eine sogenannte Frau von Lame, die ein schönes Mädchen war, wünschte sich einen Namen zu geben, ohne deshalb ei-

nenz Manne die Herrschaft über ihre Person einzuräumen. Sie benahm sich daher auf folgende seltsame Weise. Sie beredete ihre Mutter, sich als Herr zu verkleiden, ihr unter dem Namen von Lame eine Zeitlang die Cour zu machen, und sich dann förmlich mit ihr trauen zu lassen. Die Vermählungsteyerlichkeiten wurden öffentlich und mit dem größten Aufwande gehalten. Bald nachher mußte der falsche Marquis von Lame in wichtigen Familienangelegenheiten verreisen, und die Frau Mutter kam später in ihrer wahren Gestalt zu ihrer Tochter, der neuen Marquise von Lame zurück, welche sich durch diese vorgebliche Heirath von jungfräulichen Zwangsgesetzen befreit hatte. Sie machte nun ein großes Haus und gab Spielparthien, die ihr die Kosten abwerfen mußten. Hierauf war sie bedacht, sich nun den Tod ihres vorgeblichen Gemahls melden zu lassen, legte tiefe Trauer an, und behauptete sich mit Hilfe der Spielrevenue als verwittwete Marquise bis an ihr Ende in dieser glänzenden Rolle.

Menschenkenntniß.

Ein sehr geschickter, aber zugleich sehr geiziger Doctor Juris starb. Man fand unter seinem Nachlaß auch 100 versiegelte Champagner Flaschen, siewurden untersucht; nichts als klarer Brunnwasser war in jeder derselben. Einer den Clienten des Doctors hatte nemlich demselben zu jedem neuen Jahrtag eine Parthie dieser Bouteillen geschickt, wohlwissend, daß der Geizhals nie eine öffnen werde, denn er kannte seinen Mann.

Eine Henne mehr als Rom.

Als Alarich im Jahre 410 zum zweytmale Rom belagerte und es eroberte, befand sich Kaiser Honorius in Ravenna und hatte in Rom eine Henne von vorzüglicher Größe und Schönheit zurückgelassen. Er liebte sie leidenschaftlich und nannte sie seine Roma. Als er Rom's Fall vernahm, gerieth er wegen des geglaubten Untergangs seiner eben so genannten Henne in Wuth und Trostlosigkeit. Man verstand es, daß er seine Henne meine, und sagte ihm, seine und der Welt Hauptstadt sey verloren. Man hätte mir, erwiederte der Kaiser gefasster, das gleich sagen sollen. Ich weiß das Unglück der Hauptstadt mit Standhaftigkeit zu tragen.

Die Osterseyer

Das Ey war bei den Persern und Aegyptern das Symbol der Schöpfung, und ist es noch bei den Chinesen. Bei den Mysterien des Bacchus und Orsirs war es dem Volke zur Verehrung ausgestellt. Bei dem Feste der Ceres trugen es die römischen Frauen in ProzeSSIONen. So gebrauchte man das Ey bei verschiedenen Völkern zu Religions = Ceremonien, und so wurde es auch bei den Christen eingeführt. Hier hatte es aber die besondere Bedeutung, bei der ehemals so streng gehaltenen Fastenzeit anzuzeigen, daß es nun wieder erlaubt sey, Eyer und Fleisch zu essen: und da alles zu der Zeit, wo diese Eyer verbraucht wurden, zur Freude über den Besieger des Todes aufmuntern soll,

wurden diese Eyer mit der Farbe der Freude bemahlen.

Merkwürdige Diebsgeschichte.

Zu einem reichen Pächter kam ein Arbeiter, der sich bei ihm verdingen wollte, gerade gegen die Abendstunde. Der Pächter ging hinaus, um mit seiner Frau deshalb zu sprechen, und ließ den Arbeiter allein, während schon die Suppe aufgetragen war, um den Knechten und Mägden zur Abendkost zu dienen. Dieß Alleinseyn benützte der Arbeiter, und schüttete ein Pulver in die Suppe, wurde aber von einem durch die Thürspalte lauschenden Knecht beobachtet, der es seinem Herrn meldete. Dieser hielt die That dem Arbeiter vor; als dieser aber läugnete, nöthigte er ihn, einen großen Theil der Suppe zu essen, indem für die Dienstbotin ein anderes Gericht bereitet wurde. Nach ungefähr 10 Minuten schief der Arbeiter ein, und zwar so fest, daß nichts im Stande war, ihn aufzuwecken. Man untersuchte ihn also und fand ein Pfeifchen bey ihm. Immer deutlicher wurde so die Absicht eines Diebstahls. Der Herr ließ seine Knechte, sobald die Nacht einbrach, sich bewaffnen und still verhalten im Hofe. Er selbst aber pliff auf dem Diebsinstrumente nach allen Gegenden zu, und nicht lange währte es, als sechs tüchtige Kerls über die Gartenmauer sprangen, und von dem Tone der Pfeife gelockt, in das Gehöfe eindringen wollten. Die Knechte empfingen sie aber tüchtig, und nahmen vier von ihnen gefangen, die dann bald den Anschlag entdeckten.